

Jörg Fauser
Der Schneemann

ROMAN

Mit einem Nachwort von
Dirk Stermann

Diogenes

Die Originalausgabe erschien 1981
im Verlag Rogner & Bernhard, München
Covermotiv: Foto von Philipp Keel,
»Red Carpet, 2001«
Copyright © Philipp Keel

Alle Rechte vorbehalten
Copyright © 2020
www.diogenes.ch
Diogenes Verlag AG Zürich
80/20/852/1
ISBN 978 3 257 07133 7

Inhalt

Der Schneemann 7

Nachwort von Dirk Stermann 287

Blum sah auf die Uhr. Höchste Zeit. Er leerte die Kaffeetasse, nahm sich einen Zahnstocher aus dem Plastikbehälter und winkte dem Kellner. Die Rechnung war nicht hoch – umgerechnet knapp fünf Mark –, aber er musste unbedingt bald ein Geschäft tätigen, wenn er sich nächste Woche auch noch ein warmes Mittagessen leisten wollte. Die eiserne Reserve tastete er nur ungern an. Er ließ ein paar Cent Trinkgeld in der Untertasse und winkte beim Hinausgehen mit der zusammengerollten *Times of Malta* dem Geschäftsführer zu, der mit der Tochter des Wirts zusammensaß und Karten spielte. Ein heller Junge. Vielleicht auch bald ein Kunde.

Das Licht war so stark, dass es ihn einen Augenblick blendete.

Er tastete nach der Sonnenbrille, und als er feststellte, dass er sie im Hotel vergessen haben musste, sah er neben der Kutsche mit dem altersschwachen Schimmel das Auto, das seit einigen Tagen immer in seiner Nähe war. Einer der beiden Männer, die darin saßen, stieg jetzt aus und kam auf ihn zu, ein Kleiner mit schwarzen Haaren und einer Wildlederjacke; er gehörte zu den Leuten, die ihre Sonnenbrille nie vergessen.

»Mr Blum?«

Obwohl er gerade etwas getrunken hatte, war sein Hals trocken. Er nahm den Zahnstocher aus dem Mund.

»Ja?«

»Nur einen Augenblick, Sir.«

Der Mann klappte eine Brieftasche auf und zeigte ihm den Ausweis, der überall auf der Welt gleich aussieht. Blum spürte, wie ihm der Schweiß ausbrach. Aus dem Zeitungsladen hörte er die Stimme des pensionierten englischen Majors. Die *Daily Mail* war auch heute nicht gekommen.

»Worum handelt es sich?«

»Das wird Ihnen Inspektor Cassar erklären. Nur eine Formalität.«

»Inspektor? Ich verstehe nicht. Ich bin Tourist ...«

Aber Blum verstand sehr gut, und es war ihm klar, dass der Polizist das auch wusste. Der Major ließ sich wieder zum *Daily Telegraph* überreden, und Blum warf den Zahnstocher weg und folgte dem Polizisten zum Auto. Eine andere Möglichkeit schien es nicht zu geben, so früh am Tag.

Es war ein kleines muffiges Zimmer, doch das waren sie ja meistens. Es gab einen Deckenventilator, der aber nicht in Betrieb war. Energieknappheit. Der Inspektor hatte seinen Stuhl zur Wand gerückt. Sein Gesicht lag im Schatten, aber Blum hatte genug gesehen, um zu wissen, dass es nicht zu den Gesichtern gehörte, an die man sich gern erinnert. Straff gescheitelte braune Haare und ein permanentes Zucken um den fischigen Mund. Der dunkle Anzug war tadellos gebügelt, und die Finger, die in Blums Pass blättern, waren muskulös und perfekt manikürt. Sie legten den Pass beiseite, blättern in einem Ordner und kehren wieder zum Pass zurück. Vielleicht gefiel ihnen das Papier besser.

»Sie haben ein Touristenvisum, das für einen Monat gültig ist, Mr Blum.« Inspektor Cassar sprach ein lupenreines Beamtenenglisch. Ein Bastard, dachte Blum. Er nickte.

»Das Visum läuft in drei Tagen ab.«

»Ich könnte es verlängern lassen.«

»Aus welchem Grund sollten Sie das tun?«

»Weil es mir auf Malta so gut gefällt, zum Beispiel.«

»Sie halten sich jetzt schon geraume Zeit in dieser Region auf, Mr Blum. Für einen Touristen recht ungewöhnlich, finden Sie nicht auch?«

»Ich kenne Touristen, die jahrelang unterwegs sind.«

»Sie meinen die mit den langen Haaren und den Rucksäcken und Gitarren? Die jungen Leute? Aber Mr Blum, ich bitte Sie. Wenn Ihr Pass nicht gefälscht ist, dann wurden Sie am 29. März 1940 geboren. Ich glaube kaum, dass Sie sich noch zur jungen Generation zählen können.«

Blum starrte an die Wand. Eine Fliege inspizierte das Bild des Präsidenten. Der Mann sah vertrauenerweckender aus als Inspektor Cassar. Wahrscheinlich war das ein Grund, warum er Präsident geworden war.

»Darf ich fragen, was Sie von Beruf sind, Mr Blum?« Die Stimme des Inspektors klang immer noch amtlich-distanziert, aber Blum hörte schon eine härtere Tonart heraus.

»Ich bin Geschäftsmann, Sir.«

Der Inspektor rückte seinen Stuhl näher und nahm wieder den Ordner zur Hand.

»Aha. Und welche Geschäfte betreiben Sie?«

»Ich war zuletzt an einem Import-Export-Geschäft in Berlin beteiligt.«

»Zuletzt?«

»Nun, das Geschäft lief nicht mehr gut, und so ließ ich mich von meinen Partnern auszahlen, um eine Weile Ferien zu machen. Eine schöpferische Pause, verstehen Sie.«

Jetzt war Inspektor Cassar ganz dicht am Schreibtisch, und ein Streifen Sonnenlicht fiel über sein Gesicht. Die Augen waren gelb. Raubtieraugen. Blum spürte sein Herz schlagen. Er machte die Zigarette aus. Seine Finger waren nass vom Schweiß.

»Für jemand, der im Import-Export-Geschäft ist, haben Sie ein ausgefallenes Vokabular, Mr Blum. Schöpferische

Pause, so ein Quatsch! Soll ich Ihnen sagen, warum Sie eine ›schöpferische Pause‹ eingelegt haben? Weil Sie zu einer internationalen Bande von Kunstdieben gehören und in Marokko und Spanien und Tunesien und jetzt hier bei uns wieder mal in Aktion treten wollen, wie damals in Istanbul!«

Cassars härtere Tonart erinnerte Blum an besonders rechthaberische Schullehrer. Der Inspektor steckte sich eine Benson & Hedges an und blies den Rauch über den Schreibtisch auf Blums Blazer.

»In Istanbul? Ich verstehe nicht recht ...«

Cassar klopfte auf den Ordner.

»Sie verstehen sehr gut, Mr Blum. Im Jahr 1969 gehörten Sie laut Interpol der Organisation an, die aus dem Archäologischen Museum von Izmir Altertumsschätze im Wert von über zwei Millionen Dollar gestohlen hat, darunter das Diadem mit den zwölf Arbeiten des Herkules ...«

Blum räusperte sich.

»Inspektor, gestatten Sie, dass ich Sie unterbreche, Sir. Was Sie da aufs Tapet bringen, ist dieser ganze alte Wust von Verleumdungen, den ich schon damals bei der Polizei in Istanbul eindeutig widerlegen konnte. Wenn das heute noch von Interpol behauptet wird, handelt es sich um nichts anderes als völlig abwegige Gerüchte und Verdächtigungen, gegen die ich gerichtlich vorgehen würde, wenn mir meine Zeit nicht zu schade wäre.«

Cassar rang sich ein Lächeln ab.

»Sie würden gegen Interpol gerichtlich vorgehen? Ich muss sagen, Sie haben Nerven, Mr Blum.«

»Ich hatte nichts mit der Sache zu tun! Glauben Sie, die

Türken hätten mich laufen lassen, wenn sie mir auch nur die geringste Verbindung hätten nachweisen können?«

»Was die Türken getan oder nicht getan haben, interessiert mich im Moment überhaupt nicht.« Cassars Stimme war jetzt schneidend. »Wenn Sie hier bei uns etwas ausgeheckt haben, vergessen Sie es, Blum. Ein Kunstraub auf Malta verstößt nicht nur gegen die Gesetze unserer demokratischen Republik, er wendet sich direkt gegen den katholischen Glauben des Volkes, und die Strafe dafür können Sie in *einem* Leben gar nicht verbüßen.«

Er warf den Ordner verächtlich in die Ablage. Die Fliege schiss auf das Ohr des Präsidenten. Blum stand auf.

»Ich bin kein Kunsträuber, Inspektor Cassar.«

»Was immer Sie sind, Mr Blum, Sie werden kaum noch Gelegenheit haben, hier tätig zu werden. Wie ich schon sagte, Ihr Visum läuft in drei Tagen ab, und ich würde mir an Ihrer Stelle keine großen Hoffnungen machen, ein neues zu bekommen. Vielleicht können Sie Ihre »schöpferische Pause« ja in Italien weiter ausdehnen. Die Tür ist dort drüben.«

»Ich werde mich bei meinem Botschafter beschweren.«

»Viel Spaß dabei, Mr Blum. Aber vergessen Sie nicht – wenn Sie eine Stunde nach Ablauf Ihres Visums noch auf Malta sind, kann Ihr Botschafter Sie in Kordin besuchen.«

»In Kordin?«

»Dort liegt unser Zivilgefängnis, Mr Blum.«

Als der Moskito in den Lichtkegel der Nachttischlampe geriet und direkt vor der Wand schwirrte, nahm Blum ein Pornoheft und schlug ihn tot. Die Tapete des Hotelzimmers war mit plattgeschlagenen Moskitos übersät. Blum rieb das Heft am Bettpfosten ab und gab es dem Pakistani, der auf der Überdecke saß und ihn mit Augen beobachtete, die älter waren als Pakistan, so alt wie alles zwischen Mann und Frau und Moskito in der Dämmerung.

»So ist das Leben«, sagte Blum, »hart, aber fair.«

»Ein interessanter Gedanke«, sagte der Pakistani.

Blum holte das Päckchen HB aus dem Blazer, steckte sich eine Zigarette an und hielt die Schachtel dem Pakistani hin.

»Ich rauche nicht«, sagte der lächelnd und legte den Kopf schief. In der Dämmerung wirkte seine Haut noch dunkler. Er trug einen grünen Anzug aus Kunstseide und Leinenschuhe ohne Socken. Sein langes fettiges Haar, da und dort schon angegraut, lag wie ein Kranz um sein faltenloses Gesicht.

»Da haben Sie recht«, meinte Blum. »Sex ist gesünder.« Er sah auf seine Armbanduhr. »Den ganzen Tag habe ich allerdings nicht für Sie Zeit, Mr Wach ...«

»Haq«, verbesserte ihn der Pakistani, »Hassan Abdul Haq.«

»Natürlich, Mr Haq. Also, wie finden Sie die Dinger? Ich weiß nicht, ob Sie sich auskennen, aber gegen die alten Dänen pornos stinkt alles andre immer noch ab.«

Der Pakistani blätterte in den Heften, und Blum sah sich im Zimmer um. Kategorie D, dachte er, spartanisch, aber sauber. Im Sommer war der alte Palazzo sicher ganz angenehm, aber jetzt im März lauerte noch die Kälte in den Ecken. Und Moskitos gab es das ganze Jahr. Der Pakistani reiste mit leichtem Gepäck – ein kleiner Plastikkoffer lag unter dem Waschtisch, zwei Hemden hingen an Drahtbügel zum Trocknen, und die Zeitschriften und Taschenbücher auf dem wackligen Nachttisch sahen nicht so aus, als ob sie aus Pakistan stammten. Immerhin, Mr Haq besaß einen Remington und benutzte ein teures Rasierwasser. Blum war schon mit leichterem Gepäck gereist, und für Kategorie C hatte es auch nicht immer gereicht.

Mr Haq legte das Heft beiseite, sah Blum einigermaßen enttäuscht an und sagte: »Amerikanische Produkte scheinen mir – wie sagt man – realistischer?«

Blum drückte die halbgerauchte Zigarette aus. Im Innenhof fingen die Touristen zu singen an, und er hatte es eilig.

»Sie meinen brutal. Die Amerikaner sind brutaler. Das da ist aus einer Zeit, als die Leute noch Geschmack aneinander hatten, wenn Sie mich verstehen.«

Aber was erzählte er dem Mann denn? Wahrscheinlich sodomisierte der schon vor dem Frühstück drei heilige Kühe. Überhaupt Wahnsinn, Asiaten Pornos zu verschueern.

»Die Sache ist außerdem die, auf Malta gibt es keine anderen Produkte. Wenn Sie welche wollen, müssen Sie schon

meine kaufen, Mr Faq. Und eins will ich Ihnen sagen – die Amerikaner lassen euch in der Scheiße sitzen, wenn der Russe über den Khaiber kommt.«

»Haq«, sagte der Pakistani ungerührt. »Hassan Abdul Haq. Waren Sie schon in meinem Land?«

Nein, Mr Blum war noch nicht da gewesen, und er wollte vorläufig auch nicht hin. Was er aus den Zeitungen wusste, genügte ihm.

»Vielleicht finden Afghanis an diesen Produkten Befriedigung, aber für meinen Geschmack sind sie künstlerisch wertlos.«

Womöglich fand Blum das auch, aber ein Pakistani durfte ihm nicht damit kommen. Er schnappte sich ein Heft und zeigte ihm die Rosinen.

»Das sind Klassiker, mein lieber Mann. Dänemark 1968, das ist so etwas wie ein Spitzenwein, verstehen Sie Spitzenwein? Ach so, ihr trinkt ja nicht. Jedenfalls, in Kairo kriegt ich jeden Preis bezahlt, jeden.«

Mr Haq war aber kein Ägypter, er lehnte die Ägypter aus privaten und auch aus politischen Gründen ab, und 1968 sagte ihm auch nichts. Er fand die Hefte langweilig – »immer die gleiche Frau, immer der gleiche Mann, ja«.

»Es ist ja auch immer die gleiche Sache«, sagte Blum. »Vielleicht haben die Chinesen noch ein paar Tricks in petto – oder die Indianer am Amazonas –, aber die Sache als solche ist nun mal der gleiche alte Vorgang. Und was heißt da schon künstlerisch? Wer will denn Kunst dabei?«

»Amerikanische sind interessanter.«

Der Pakistani starrte auf einen Punkt über Blums Schulter. Blum hörte einen Moskito sirren. Er wartet darauf, dass

ich auch den totmache, dachte er. Er hat es gern, wenn ich ihm die Moskitos totmache. Der Pakistani sitzt auf dem Bett und macht die Pornos madig, und der weiße Mann hüpfte im Zimmer rum und haut die Mücken tot. Das könnte ja komisch sein, aber nicht mit mir.

»Wollen Sie vielleicht Bilder, wo sich zwei Männer die Fäuste in den Arsch rammen? Oder geht Ihnen einer ab, wenn Sie zusehen, wie es eine blonde Frau mit einem Schwein treibt? Oder stehn Sie mehr auf Kinderficken, Mr Haq?«

Mr Haq sah Blum an, als denke er angestrengt darüber nach, und dann sagte er: »Ich könnte jemand wie Sie gebrauchen, Mr Blum.«

Einen kurzen irritierenden Augenblick dachte Blum, der andere mache ihm ein sexuelles Angebot, dann kam Mr Haq auf Saudi-Arabien zu sprechen. Im Hof wurde jetzt *Guan-tanamera* angestimmt – drei heisere Männer und zwei schrille Mädchen –, und Blum hatte allmählich einen Drink nötig.

»Mit Saudi-Arabien möchte ich nichts zu tun haben, Mr Haq. Da geht man schon für eine Flasche Whisky ins Gefängnis. Oder man bekommt hundert Stockschläge auf die Fußsohlen, ich bitte Sie.«

»Aber nein – Sie verdienen viel Geld mit Whisky. Stockschläge gibt es nur, wenn man sich erwischen lässt, Mr Blum. Und dann denken Sie an das Problem des sexuellen Angebots ...« Der Pakistani schien es sich in den Kopf gesetzt zu haben, mit dem Deutschen in Saudi-Arabien sein Glück zu machen. Er erzählte ihm von dem Flughafen, den deutsche Spezialisten und pakistanische Wanderarbeiter mitten in

der Wüste aus dem Sand stampften – 15 000 Männer in Baracken, keine Frauen und kein Alkohol, oder doch von beidem keinesfalls genug, war das nicht eine goldene Chance, wie sie vielleicht nie wiederkam?

»Möglich«, sagte Blum. Er legte die Hefte zusammen. »Aber ich kann mich auch in Kairo gesundstoßen. Was ist, wollen Sie nicht wenigstens die paar Dinger? Ich mache Ihnen auch einen guten Preis.«

Der Pakistani schien auf etwas zu warten. Blum tat ihm den Gefallen und schlug noch einen Moskito tot, aber Mr Haq wollte offenbar etwas anderes. Er saß mit gefalteten Händen auf dem Bett und starrte ins letzte Tageslicht.

»Ich habe gute Verbindungen in Dschidda«, sagte er leise. »Ein Amerikaner hat in drei Monaten ein Vermögen mit gepanschem Whisky gemacht.«

»Vielleicht hatte er es nötig«, meinte Blum.

»Haben Sie es nicht nötig, Mr Blum?«

»Nicht so, dass ich mich auf die Saudis einlasse.«

»Ja, ich weiß, den Deutschen geht es gut.«

»Ich muss gehen, Mr Haq.«

»Verzeihen Sie, dass ich Ihnen nichts angeboten habe ...«

»Ich bin hier, um *Ihnen* etwas anzubieten.«

»Hier, nehmen Sie etwas von der Schokolade, ist zwar maltesisch, schmeckt aber recht gut ...«

Schließlich geruhte Mr Haq, zwei Hefte zu erwerben, feilschte aber so lange um 50 Cent, dass Blum, als er die Tür zumachte, einen Geschmack auf der Zunge hatte, dessen Bitterkeit nicht nur vom Durst kam.